

Bahrs Mutmaßungen über Wehner

Behauptungen, Richtigstellungen, Charakterbilder

In seinen „Erinnerungen an Willy Brandt“¹ bezichtigt dessen ehemaliger Berater Egon Bahr Herbert Wehner des Hochverrats. Er wiederholt und erweitert dabei schon 1996 in seinem Buch „Zu meiner Zeit“ erhobene Anschuldigungen. Anhand der damals zugänglichen Quellen hat bereits Heinrich Potthoff in seiner Quellenpublikation von 1997 nachgewiesen: Bahrs Verratsvorwurf an Wehner ist „ein gravierender Irrtum“².

Zum gleichen Schluss bin ich in meiner 2006 erschienenen Biografie „Herbert Wehner“ gekommen. Anhand zahlreicher Originalquellen wird dort die Geschichte der Deutschlandpolitik Herbert Wehners in den Jahren 1973 und 1974 im Zusammenhang erzählt³.

Im Folgenden gehe ich auf die einzelnen Vorwürfe Bahrs gegen Herbert Wehner ein und konfrontiere sie mit den Quellen. Zum Schluss werde ich mich mit dem Charakterbild auseinandersetzen, welches Egon Bahr von Herbert Wehner zeichnet.

Behauptungen und Richtigstellungen

1. „Brandt fand das unerhört.“

Egon Bahr behauptet in seinem Erinnerungsbuch, Willy Brandt, damals Regierender Bürgermeister von Berlin, habe die Bundestagsrede vom 30. Juni 1960, mit welcher Herbert Wehner „die SPD auf den Boden der von Adenauer geschlossenen Verträge“ gestellt hatte, „unerhört“⁴ gefunden.

Dazu stelle ich fest: Willy Brandt hat Herbert Wehner noch am Tag der Rede, dem 30. Juni 1960, den folgenden Text telegraphiert: „Zu Deiner grossartigen Rede möchte ich Dich herzlich

¹ Bahr, Egon (2013): „Das musst du erzählen“. Erinnerungen an Willy Brandt. 4. Aufl. Berlin: Propyläen.

² Vgl. Potthoff, Heinrich (1997): Bonn und Ost-Berlin 1969-1982. Dialog auf höchster Ebene und vertrauliche Kanäle. Darstellung und Dokumente (Archiv für Sozialgeschichte; Beiheft 18). Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., S. 42; Bahr, Egon (1996): Zu meiner Zeit. München: Blessing, S. 438-447.

³ Vgl. Meyer, Christoph (2006): Herbert Wehner. Biographie. 4. Aufl. München: dtv, S. 395-425.

⁴ Bahr 2013, S. 154.

beglückwünschen und Dir meinen freundschaftlichen Dank sagen. Du hast der gemeinsamen Sache einen bedeutenden Dienst erwiesen.“⁵

2. Das Zustandekommen der „Kofferfälle“

Bahr behauptet, Herbert Wehner habe Ende 1972 innerhalb weniger Tage eine „drohende Übereinkunft“⁶ zwischen Bundesrepublik Deutschland und DDR über eine offizielle Regelung von Ausreisewünschen torpediert und damit selbst dafür gesorgt, dass seine Prophezeiung eintraf, solche Verhandlungen würden zum „Stillstand“ führen.

Der „Stillstand“ bedeutete: Die DDR stoppte alle über den Anwaltskanal geregelten Ausreisen, auch bereits genehmigte. Das führte dazu, dass ab Ende 1972 Menschen, die ihre Wohnung, ihre Arbeitsstelle bereits aufgegeben hatten, enttäuscht und verzweifelt buchstäblich auf gepackten Koffern saßen, die sogenannten „Kofferfälle“. Hierzu ist festzustellen: Nichts spricht dafür, dass Herbert Wehner selbst dieses menschliche Leid heraufbeschworen haben soll, um dann in die DDR zu reisen und das Problem zu lösen. Schließlich hat die bevorstehende Reise ja bei Wehner, so Bahr selbst, „ungespielte physische Angst“⁷ hervorgerufen. Für ein Torpedieren der offiziellen Verhandlungen durch Wehner gibt es in den gründlich ausgewerteten Quellen weder Belege noch finden sich Hinweise, die in eine solche Richtung deuten.

Die DDR war zu einer offiziellen Regelung nicht in der Lage, und zwar aus mindestens drei Gründen: Erstens hätten vertragliche Regelungen über Ausreisen beispielsweise politischer Häftlinge eine öffentliche Bloßstellung des Regimes und eine regelrechte Ausreisewelle zur Folge gehabt. Zweitens brauchte die DDR die wirtschaftlichen Gegenleistungen der Bundesrepublik und bestand im Hinblick auf ihre eigenen Probleme mit diesen „Freikäufen“ ständig auf der Vertraulichkeit dieser Praxis. Und drittens wäre es zu Störungen seitens der Vielzahl der dann beteiligten Apparate, Stellen und Behörden einschließlich der sowjetischen Vormacht gekommen⁸. Bahrs Versuch, die menschlichen Erleichterungen auf die offizielle diplomatische Ebene zu heben, war ein Fehler, dessen Folgen er allerdings nicht selbst abgewendet hat, sondern letztlich Herbert Wehner.

⁵ Herbert-Wehner-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn (HWA), Allgemeine und persönliche Korrespondenz, Nr. 70. Telegramm Brandts an Wehner vom 30.6.1960. Siehe auch Meyer 2006, S. 237.

⁶ vgl. Bahr 2013, S. 148.

⁷ Ebd., S. 149.

⁸ Vgl. Meyer 2006, S. 396.

3. Die Lösung der „Kofferfälle“

Bahr behauptet, Wehner habe die Lösung der Kofferfälle „am 30. Mai im Vier-Augen-Gespräch mit Honecker vereinbart“⁹. Der FDP-Fraktionsvorsitzende Mischnick sei erst einen Tag später einbezogen worden.

Richtig ist: Das entscheidende Gespräch mit Honecker fand erst einen Tag später, am 31. Mai 1973 statt, allerdings nicht unter vier Augen, denn Greta Wehner war während der gesamten Zeit dabei. Wolfgang Mischnick wurde noch am selben Tag einbezogen¹⁰.

4. Was der „Kanal“ meldet

Bahr behauptet, Herbert Wehner habe sich „Ende Oktober 1973“ in Moskau „bei seinem alten Chef“ Boris Ponomarjow „noch schlimmer als gegenüber den Journalisten geäußert“. Sein Moskauer „Kanal“ habe Bahr über Wehner gemeldet: „Das ist ein Verräter.“¹¹

Die Reise nach Moskau fand nicht erst Ende Oktober, sondern schon vom 24. September bis 1. Oktober 1973 statt. Über das Gespräch mit Ponomarjow liegt im Dresdner Archiv der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung eine Aufzeichnung des außenpolitischen Beraters der SPD-Bundestagsfraktion, Eugen Selbmann, vor. Darin heißt es, dass Wehner seinem sowjetischen Gesprächspartner erklärte, Willy Brandt stehe fest zu den abgeschlossenen Verträgen. Außerdem wies Wehner wiederholt darauf hin, dass es niemanden gebe, der Brandt ablösen könne und ein besserer Kanzler wäre als er¹². Auch in einem zweiten Gespräch mit dem sowjetischen Journalisten Nikolaj Poljanow plädierte Wehner dafür, Willy Brandt zu stützen, denn zwar habe die SPD in der Öffentlichkeit an Unterstützung verloren, das Ansehen Brandts aber sei unbeschädigt. Er fügte hinzu: „Was es sonst gibt – ist nicht besser.“¹³ Den durch Bahr wiedergegebenen Behauptungen eines KGB-gesteuerten Moskauer „Kanals“¹⁴ vom Hörensagen stehen inzwischen mehrere schriftliche Beweise gegenüber¹⁵. Dass das KGB

⁹ Bahr 2013, S. 149.

¹⁰ Vgl. Meyer 2006, S. 399ff.

¹¹ Bahr 2013, S. 150.

¹² Vgl. Archiv der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung, Dresden (HGWS), HF 43. Aufzeichnung des Gesprächs Herbert Wehner mit Herrn Ponomarjow vom 1.10.1973; siehe auch Meyer 2006, S. 407.

¹³ HGWS-HF 43. Aufzeichnung des Gesprächs Herbert Wehner mit Herrn Poljanow vom 30.9.1973; siehe auch Meyer 2006, S. 406f.

¹⁴ Zur Charakterisierung von Bahrs „Kanal“ vgl. Leugers-Scherzberg, August H. (2002): Herbert Wehner und der Rücktritt Willy Brandts am 7. Mai 1974, in: VZG 50, S. 303-322, S. 314ff.

¹⁵ Neben der Aufzeichnung durch Selbmann liegt auch eine Information von sowjetischer Seite an Honecker vor, in welcher es ebenfalls heißt, dass Wehner im Gespräch mit Ponomarjow hervorgehoben hat, „dass die Autorität Brandts äußerst groß sei und es jetzt im politischen Geschehen der BRD niemanden gebe, der besser sein könnte als er“ (Information der sowjetischen Führung über ein Gespräch des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Wehner mit dem Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU

Herbert Wehner für einen „Verräter“ hielt (wohl seit dessen Verhaftung in Schweden im Sommer 1942), mag ihm aus heutiger Sicht allenfalls zur Ehre gereichen.

5. „Der Regierung fehlt ein Kopf“

Bahr schreibt zu angeblichen Äußerungen Herbert Wehners vor Journalisten in Moskau: „Die Agenturen hatten getickert: ‚Brandt führt nicht. Der Herr badet gerne lau. Der Regierung fehlt ein Kopf.‘“¹⁶

Zu der Äußerung „Der Herr badet gerne lau“ schreibt ein Mitreisender, nämlich der „Spiegel“-Redakteur Hermann Schreiber: Diese Äußerung fiel nicht in Moskau, sondern auf dem Rückflug, „unter sechs Augen und eher mild gestimmt“¹⁷. Die „Spiegel“-Überschrift „Was der Regierung fehlt, ist ein Kopf“ ist die sinnentstellende und damit verfälschende Verstümmelung eines längeren Relativsatzes. Der verantwortliche Redakteur hat die Verkürzung anschließend eingeräumt und sich bei Herbert Wehner entschuldigt¹⁸. Bahr versteckt sich hinter den „Agenturen“, um deren Falschmeldungen im Gespräch zu halten.

6. „Entscheidungsebene Wehner/Honecker“?

Bahr behauptet, Herbert Wehner habe im Herbst 1973 Papiere geschrieben, die „seinen persönlichen Grundlagenvertrag“ mit Erich Honecker dargestellt und „das politische Zentrum aus dem Kanzleramt“ auf eine „Entscheidungsebene Wehner/Honecker verlagert“¹⁹ hätten.

Das trifft nicht zu. Richtig ist: Herbert Wehner tippte am 2. Dezember seine stenographische Mitschrift einer durch Wolfgang Vogel mündlich überlieferten Mitteilung Erich Honeckers vom 17. September ab. Über diese hatte er bereits einen Tag später, am 18. September, Willy Brandt ausführlich berichtet²⁰. Die Abschrift vom 2. Dezember leitete Wehner einige Tage

Ponomarjow, 7. Oktober 1973, in: Bundesministerium des Innern und Bundesarchiv (Hrsg.) (2005): Dokumente zur Deutschlandpolitik (DzD). VI. Reihe, Bd. 3: 1. Januar 1973 bis 31. Dezember 1974, München: R. Oldenbourg., S. 315ff., S. 316. Auch Peter Merseburger schreibt in seiner Willy-Brandt-Biografie, Wehners Darstellung werde nicht nur „durch das Protokoll, das der sozialdemokratische Abgeordnete [hier irrt Merseburger – Selbmann war nicht Abgeordneter, ChM] als Augenzeuge des Gesprächs fertigte, gestützt (...), sondern auch durch eine Analyse, die Ponomarjow für das Politbüro der KPdSU lieferte. Wehner, heißt es da, habe betont ‚daß die Autorität Brandts äußerst groß sei und es jetzt im politischen Geschehen niemanden gebe, der besser sein könnte als er‘.“ – (Merseburger, Peter (2002): Willy Brandt. 1913-1992. Visionär und Realist, Stuttgart-München: DVA, S. 711).

¹⁶ Bahr 2013, S. 150f.

¹⁷ Schreiber, Hermann (2003): Kanzlersturz. Warum Willy Brandt zurücktrat. München: Econ, S. 96f.

¹⁸ Vgl. HGWS-PB 45. Hermann Schreiber an Herbert Wehner, Hamburg, 15.10.1973; siehe auch Meyer 2006, S. 409f.

¹⁹ Bahr 2013, S. 152.

²⁰ Hierzu gibt es im Willy-Brandt-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn eine handschriftliche Aufzeichnung von Brandt (WBA, A 8, Nr. 176. Hs. Aufzeichnung "HW,

später Willy Brandt zu und fügte eine sieben Thesen umfassende längere Stellungnahme bei. Darin stellte er seine Sicht auf die Entwicklungsperspektiven der deutsch-deutschen Beziehungen dar²¹. Weder handelte es sich dabei in irgendeiner Form um einen Vertrag, noch wurde damit das politische Entscheidungszentrum Deutschlands verlagert.

7. „Beleidigungen Brandts“?

Bahr behauptet sodann, diese Papiere seien mit „Beleidigungen Brandts“²² verbunden gewesen.

Dazu ist festzuhalten: In diesen Aufzeichnungen sind keinerlei beleidigende Äußerungen über Willy Brandt enthalten.

8. Ihm blieb „das Wissen erspart“?

Bahr meint sodann, von diesen „Beleidigungen“ habe Brandt „nie erfahren“, ebenso wie ihm „das Wissen erspart“ geblieben sei, dass Wehner sich „in die Hand Honeckers“ begeben habe²³.

Richtig daran ist, dass Brandt durch Wehner und seine Aufzeichnungen nie eine Beleidigung zugefügt worden ist. So wird es auch Willy Brandt gesehen haben, der die kompletten Unterlagen mit Schreiben Herbert Wehners vom 9. Dezember 1973 erhalten hat. Daher befindet sich auch ein Exemplar im Bonner Willy-Brandt-Archiv²⁴.

Die Verdächtigung, Wehner habe sich durch Kontakte ohne Brandts Kenntnis in die Hand Honeckers begeben, ist völlig unbegründet. Willy Brandt wurde nicht nur informiert, sondern er hat auch mit Herbert Wehner über die Aufzeichnungen gesprochen. Dieses Gespräch fand

18.9.73"). Tags darauf schrieb Willy Brandt an Herbert Wehner und bestätigte ihm: „Spitze der Bundesregierung macht sich zueigen, was Vorsitzender der BT-Fraktion im Anschluss an sein Gespräch vom 31.5.73 festgehalten hat“ (das Schreiben im Original in HGWS-HF 35. Willy Brandt an Herbert Wehner (hs.) vom 19.9.1973; eine Kopie in WBA, A8, Nr. 201).

²¹ Vgl. Meyer 2006, S. 414f.; das Papier liegt im Original in der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung in Dresden vor. Ich habe es vollständig dokumentiert in Wehner, Greta (2004): Erfahrungen. Aus einem Leben mitten in der Politik. Hrsg. von Christoph Meyer für die Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung. Dresden: edition sz, S. 220-235.

²² Bahr 2013, S. 152.

²³ Ebd., S. 152f.

²⁴ Vgl. WBA, A 8, Nr. 75. Herbert Wehner an Willy Brandt vom 9.12.1973 mit Anlage „Unter dem 17. September...“.

am 16. Dezember 1973 statt²⁵. Anschließend bescheinigte Brandt Wehner brieflich die „grundsätzliche Übereinstimmung mit Deinen Punkten“²⁶ vom 2. Dezember.

Egon Bahr muss das eigentlich gewusst haben. Denn im Willy-Brandt-Archiv findet sich dazu ein handschriftlicher Vermerk Brandts an den Chef des Bundeskanzleramts, er möge alles durchsehen und danach „Bahr + Gaus (möglichst gemeinsam) ihre etwaigen Bemerkungen machen lassen“²⁷.

9. Ein „politisches Testament“?

Weiterhin behauptet Bahr, Herbert Wehner habe die Niederschrift „sein ‚politisches Testament‘“²⁸ genannt.

Das ist nicht wahr. Herbert Wehner schrieb im Schlussabsatz des Papiers vom 2. Dezember lediglich, manches darin möge „klingen wie ein politisches ‚Testament‘“, er wünsche sich aber, „dies wäre noch nicht mein ‚Testament‘“, sondern er dürfe „noch einige Zeit wirken für Einsichten, die manch anderer noch nicht oder nicht mehr hat“²⁹.

10. Brandt kommt „gar nicht mehr vor“?

Bahr meint, in den Aufzeichnungen „kommt Brandt gar nicht mehr vor“³⁰.

Das stimmt nicht. Der Name „Willy Brandt“ kommt in Herbert Wehners Papier vom 2. Dezember 1973 viermal vor³¹.

11. „Lügen und Verleumdungen“ bei Honecker?

An anderer Stelle schreibt Bahr, Herbert Wehner habe über ihn selbst bei Honecker „Lügen und Verleumdungen“³² verbreitet.

²⁵ Vgl. Meyer 2006, S. 417.

²⁶ HGWS-HF 33. Willy Brandt an Herbert Wehner (maschinenschriftliches Original) vom 18.12.1973; eine Durchschrift findet sich in: WBA, A 8, Nr. 75; diese wurde auch publiziert in Brandt, Willy (2003): Die Entspannung unzerstörbar machen. Internationale Beziehungen und deutsche Frage 1974-1982. Bearb. von Frank Fischer, Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. (Berliner Ausgabe, Bd. 9), S. 516f.

²⁷ WBA, A 8, Nr. 75. Handschriftlicher Vermerk (Brandt) an Chef BK (o.D.).

²⁸ Bahr 2013, S. 153.

²⁹ Zit. nach Wehner 2004, S. 233.

³⁰ Bahr 2013, S. 153.

³¹ Vgl. Wehner 2004, S. 227, 232.

³² Bahr 2013, S. 161.

Tatsächlich war es Honecker, der Wehner mitteilen ließ, dass er Bahr für arrogant und sein Auftreten für provokativ halte³³. Herbert Wehner übermittelte dies an Willy Brandt, der handschriftlich mitteilte, „es würden Egon Bahr Äußerungen unterstellt, für die er nicht verantwortlich sei“³⁴. Wehner teilte diese Richtigstellungen Brandts Honecker ohne eigene Kommentierung mit. „Lügen und Verleumdungen“ finden sich in den mir bekannten Unterlagen nicht.

12. *Gekürzte Zusammenstellung „für Helmut Schmidt“?*

Weiter behauptet Bahr, Herbert Wehner habe 1974 für Helmut Schmidt lediglich eine gekürzte Zusammenstellung der Papiere angefertigt³⁵.

Auch das ist falsch. Herbert Wehner hat seinerzeit die komplette Zusammenstellung an Helmut Schmidt geschickt³⁶. Und dieser fühlte sich umfassend informiert. Dies bestätigte der neue Kanzler dem SPD-Fraktionsvorsitzenden auch brieflich. Er bedankte sich sehr herzlich „für Deinen langen Brief vom 15. Juni und die umfangreichen beigefügten Materialien.“³⁷

So finden sich die Unterlagen heute in (mindestens) drei Beständen: im Archiv Helmut Schmidt in Hamburg, im Willy-Brandt-Archiv in Bonn sowie im Archiv der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung in Dresden³⁸.

13. *Über „Kontakte zu Honecker nicht informiert“?*

Bahr außerdem: Helmut Schmidt habe den Informationen Wehners entnehmen können, dass dieser den Kanzler „mehrfach hintergangen und über Kontakte zu Honecker nicht informiert hatte“³⁹.

Richtig ist hingegen: Aus der minuziösen Zusammenstellung aller Dokumente konnte Helmut Schmidt allenfalls das Gegenteil entnehmen, nämlich dass Herbert Wehner Brandt jederzeit unverzüglich über seine Kontakte zu Honecker informiert hat, und zwar in einer Gründlichkeit und Detailtreue, die ihresgleichen sucht. Schmidt jedenfalls hat nie an Wehners Loyalität

³³ Vgl. Wehner 2004, S. 222.

³⁴ Ebd., S. 232.

³⁵ Vgl. Bahr 2013, S. 153.

³⁶ Vgl. HGWS-HF 42. Herbert Wehner an Helmut Schmidt vom 15.6.1974 sowie das maschinenschriftliche Original dieses Briefes im Archiv Helmut Schmidt, Hamburg (AHS). DDR 1966-1974, Bd. 1.

³⁷ AHS-DDR 1966-1974, Bd. 1. Helmut Schmidt an Herbert Wehner (maschinenschriftlich) vom 18.6.1974 (Durchschrift).

³⁸ Vgl. die Originale und Kopien in den drei Archiven: AHS-DDR 1966-1974, Bd. 1; WBA, A 8, Nr. 75f.; HGWS-HF 40ff.

³⁹ Bahr 2013, S. 153.

gezweifelt: „Ich habe immer das Gefühl gehabt, die Gewißheit gehabt, mich auf Wehner verlassen zu können.“⁴⁰

14. Hinter Brandts Rücken?

Bahr behauptet, der Kontakt Wehner-Honecker habe sich vom 30. Mai 1973 an „bis zum Rücktritt Brandts hinter seinem Rücken“⁴¹ abgespielt.

Herbert Wehner hat dem SED-Chef mitgeteilt, dass er sich stets in erster Linie als Überbringer von Botschaften des Kanzlers ansehe. Und das wusste auch Erich Honecker. Er begrüßte in einer Mitteilung von Dezember 1973, dass Wehners Antworten auf Vorschläge Honeckers zugleich auch die Antwort des Bundeskanzlers sein würden⁴². Bahrs Vorwürfe gehen ins Leere. Daraus folgernd scheint indes möglich, dass Willy Brandt seinerzeit Egon Bahr nicht über alles informierte, was er von Herbert Wehner erfahren hat.

Unter den Schriftstücken aus der Zeit zwischen Herbert Wehners Reise in die DDR und dem Rücktritt von Willy Brandt finden sich zahlreiche genaue und ausführliche Aufzeichnungen Wehners für Brandt. In diesen gibt der Fraktionsvorsitzende akribisch wieder, was er über Wolfgang Vogel von Honecker mitgeteilt bekommen hat⁴³.

15. Eine „Art Hochverrat“?

Bahrs Anwüfe gipfeln in der Abqualifizierung von Herbert Wehners Bemühungen um menschliche Erleichterungen im deutsch-deutschen Verhältnis als „eine Art Hochverrat“⁴⁴.

Vor dem Hintergrund der Fakten ist das absurd.

⁴⁰ Zeitzeugengespräch Christoph Meyer mit Helmut Schmidt am 13.9.2005 in Hamburg (Tonaufnahme liegt in Dresden vor).

⁴¹ Bahr 2013, S. 156.

⁴² Vgl. das maschinenschriftliche Original Wolfgang Vogels vom 8.12.73 (Datierung handschriftlich durch Wehner) in HGWS-HF 41, darauf fußend WBA, A 8, Nr. 75. Herbert Wehner an Willy Brandt vom 9.12.1973; vgl. Meyer 2006, S. 416.

⁴³ Vgl. WBA, A 8, Nr. 75. Herbert Wehner an Willy Brandt vom 24.6.1973; Herbert Wehner an Willy Brandt vom 9.12.1973; Herbert Wehner an Willy Brandt vom 22.1.1974; Aufzeichnung Wehner vom 2. Februar 1974 mit schriftlicher Mitteilung Honeckers vom 31. Januar 1974, in: Potthoff 1997, S. 292-296; HGWS-HF 42. Willy Brandt an Herbert Wehner vom 12.2.1974; Herbert Wehner an Erich Honecker vom 13.2.1974; WBA, A 8, Nr. 75. Herbert Wehner an Willy Brandt vom 18.2.1974; HGWS-HF 42. Herbert Wehner an Willy Brandt vom 29.3.1974.

⁴⁴ Bahr 2013, S. 153.

16. „Ich empfahl Willy, alles davon abhängig zu machen...“?

Zum Komplex des Rücktritts von Brandt nach der Verhaftung des DDR-Spions Guillaume am 24. April 1974 führt Bahr an, er habe „Willy“ empfohlen, „alles davon abhängig zu machen, ob er sich der klaren Unterstützung Wehners sicher sein könne“⁴⁵.

Eine solche Selbstausslieferung an die Entscheidung eines Dritten wirkt unverständlich, zumal doch Brandt und Bahr, wenn den Ausführungen des Letzteren denn Glauben zu schenken ist, zu diesem Zeitpunkt schon längere Zeit kein Vertrauen mehr zu Herbert Wehner hatten.

17. Keine „klare Unterstützung“?

Zu dem Gespräch, welches Brandt und Wehner am 4. Mai in Bad Münstereifel führten, schreibt Bahr: „Eine klare Unterstützung hat Brandt von Wehner nicht gehört.“⁴⁶

Richtig ist, dass es für dieses Gespräch, das unter vier Augen stattfand, keine Zeugen gegeben hat. Der „Spiegel“ berichtete nach Brandts Rücktritt, Wehner habe in Münstereifel für den Rücktritt votiert. Herbert Wehner verlangte dazu eine Gegendarstellung. Er habe weder auf einem Rücktritt beharrt noch für diesen votiert. „Richtig ist vielmehr, daß ich bei diesem Gespräch Willy Brandt meiner uneingeschränkten Treue für jede denkbare Entwicklung versichert habe.“⁴⁷

18. „Wir alle lieben ihn“?

Bahr behauptet, Herbert Wehner habe, als Willy Brandt am Tag seines Rücktritts in die Bundestagsfraktion kam, ihn mit „dem obligaten Blumenstrauß“ begrüßt und in den Saal geschrien: „Wir alle lieben ihn.“⁴⁸ Das soll wohl an den berühmt-berüchtigten Auftritt des MfS-Chefs Erich Mielke vor der DDR-Volkskammer im Herbst 1989 („Ich liebe doch alle“) erinnern.

Laut Presseinformation der SPD-Bundestagsfraktion hat Wehner am 7. Mai 1974 folgendes gesagt: „Die Bundestagsfraktion der SPD fühlt Schmerz über das Ereignis, Respekt vor der Entscheidung und Liebe zur Persönlichkeit und zur Politik Willy Brandts. Willy Brandt darf gewiß sein der uneingeschränkten moralischen und politischen Unterstützung.“⁴⁹ Das war nach meiner Kenntnis der Quellen aufrichtig gemeint und – Blumenstrauß inklusive – die

⁴⁵ Ebd., S. 160.

⁴⁶ Ebd., S. 161.

⁴⁷ HWA, Box 71, Mappe A308. Herbert Wehner an die Chefredaktion des "Spiegel" vom 13.5.1974 (Durchschrift).

⁴⁸ Bahr 2013, S. 161.

⁴⁹ Informationen der Sozialdemokratischen Fraktion im Deutschen Bundestag vom 8.5.1974.

angemessene Reaktion des Vorsitzenden der Bundestagsfraktion, welcher auch der zurückgetretene Kanzler angehörte.

19. Der Rat zum Rücktritt

Egon Bahr habe, so schreibt er, Willy Brandt bis zum Schluss geraten, bei seinem Rücktritt zu bleiben. Denn, so begründet er diesen Rat: „Meine Liebe zum Freund überwog die Verbundenheit mit dem Staat.“⁵⁰

Herbert Wehner hat – anders als Egon Bahr – Willy Brandt nicht zum Rücktritt geraten.

20. Ein nicht beweisbarer Verdacht

Bahr meint, es sei offen, „seit wann Genscher, Nollau und Wehner den Namen ‚Guillaume‘ kannten, ohne ihn Brandt zu nennen“. Er spekuliert ferner über den Verdacht, Wehner sei schon bei seinem Gespräch mit Honecker Ende Mai 1973 über den Verdacht gegen Guillaume informiert gewesen. Das sei „möglich, aber nicht beweisbar“⁵¹.

Das ist nicht nur nicht beweisbar, sondern auch nicht richtig.

Herbert Wehner ist im Interview mit dem „Spiegel“ im Sommer 1974 direkt gefragt worden: „Wußten Sie von dem Verdacht gegen Guillaume, als Sie bei Honecker waren?“ – und antwortete darauf: „Überhaupt nicht, nein.“⁵² Dem entspricht, dass auch Greta Wehner, die bei den Gesprächen mit Honecker stets zugegen war, sich nicht an dieses Gesprächsthema erinnert. Wehner ist von dem Verdacht erst am 4. Juni 1973 unterrichtet worden, das war nach der DDR-Reise und einige Tage später als Genscher und Brandt, die am 29. bzw. 30. Mai von Verfassungsschutzchef Nollau informiert worden waren⁵³.

Aus der Zeit vor der Verhaftung Guillaumes gibt es in den vorliegenden Niederschriften und Notizen über den Kontakt Brandt-Wehner-Vogel-Honecker keinerlei Hinweise auf den Spionagefall. Es ist nicht geklärt, ob Erich Honecker selbst von der Existenz des Kanzleramtsspi-
ons Guillaume gewusst hat⁵⁴.

21. Ein Komplott von Wehner und Honecker?

„Ganz unwahrscheinlich“, meint Bahr, „muss erscheinen, dass Wehner und Honecker, die bis zur Enttarnung Guillaumes am 24. April und während der folgenden zwei Wochen bis zu

⁵⁰ Bahr 2013, S. 162.

⁵¹ Ebd., S. 163.

⁵² „Ich habe Honecker nur einmal gesehen“. In: Der Spiegel Nr. 36 vom 2.9.1974.

⁵³ Vgl. Meyer 2006, S. 420; Merseburger 2002, S. 722f.

⁵⁴ Vgl. Pötzl, Norbert F. (2002): Erich Honecker. Eine deutsche Biographie. Stuttgart München: DVA, S. 172f.

Brandts Rücktritt mehrfach kommuniziert hatten, dabei den Spion nicht erwähnten. Jede Lebenserfahrung spricht dagegen.⁵⁵

Hier argumentiert Bahr gegen eine Behauptung, die niemand aufgestellt hat. Selbstverständlich kommunizierten Wehner und Honecker in dieser Zeit miteinander, wie sonst auch, und wie immer war der Anwalt Wolfgang Vogel (den Bahr in dieser Rolle vollkommen ausblendet) dabei ihr Mittelsmann. Die Tatsache, dass dabei auch der Fall Guillaume zur Sprache kam, ist öffentlich bekannt⁵⁶.

In seinen nach dem Rücktritt entstandenen „Notizen zum Fall G“ schrieb Brandt, dass Bahr am 6. Mai 1974 in Erfahrung gebracht habe, zwischen Wehner und Honecker habe es seit der Enttarnung Guillaumes „vier“ Kommunikationen gegeben. Eine Woche später habe Bahr behauptet, am 2. Mai sei ein Brief von Honecker über Wehner an den Bundeskanzler geleitet worden (Brandt: „ich habe ihn nicht erhalten!“). Außerdem, so Brandt weiter, habe von Honecker schon am 6. Mai – also noch vor seinem Rücktritt – ein Brief mit einer Einladung für Helmut Schmidt vorgelegen, worauf am 13. Mai 1974 von Wehner geantwortet worden sei⁵⁷.

Folgendermaßen ist es richtig: Aufzeichnungen über vier Gespräche gibt es in den Dresdner Archivalien nicht. Ein Brief Honeckers vom 2. Mai 1974 ist nicht bekannt. Daher ist es logisch, dass Brandt ihn nicht erhalten hat.

Unter dem Datum des 3. Mai 1974 liegt eine stenographische Notiz Herbert Wehners über eine Mitteilung von Wolfgang Vogel vor. Darin geht es um eine bevorstehende Verfassungsänderung der DDR und um neue Überlegungen zum Häftlingsfreikauf. Die Spionageaffäre findet nur beiläufig Erwähnung, wo es heißt, Honecker habe „[d]iese Überlegungen nach 'seinem' Urlaub + nicht nach Fall 'G.'“ angestellt⁵⁸. Wehner selbst, das hat Wolfgang Vogel mir im Telefongespräch mitgeteilt, sei in dem Gespräch besorgt um den Fortgang der deutsch-deutschen Beziehungen gewesen. Angesichts des Spions werde Willy Brandt kaum noch „positiv auf Erich Honecker zugehen“. Die Spitze sei hier eindeutig nicht gegen Willy Brandt, sondern gegen die DDR, gegen Guillaume und Honecker gerichtet gewesen⁵⁹.

⁵⁵ Bahr 2013, S. 164.

⁵⁶ Vgl. Meyer 2006, S. 422.

⁵⁷ Handschriftliche Aufzeichnungen des Vorsitzenden der SPD, Brandt, über den „Fall Guillaume“. Abgedruckt in: Brandt, Willy (2001): Mehr Demokratie wagen. Innen- und Gesellschaftspolitik 1966-1974. Bearb. von Wolther von Kieseritzky, Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. (Berliner Ausgabe, Bd. 7), S. 508-537, S. 533.

⁵⁸ HGWS-HF 27. "Anteckningar" - Stenographisches Notizbuch Herbert Wehners, Eintrag vom 3.5.1974 (im Original).

⁵⁹ Telefonische Mitteilung von Wolfgang Vogel an Christoph Meyer vom 28.10.2003.

Ein Schreiben Honeckers vom 6. Mai 1974 gibt es. Es enthält jedoch weder eine Einladung an Helmut Schmidt noch irgendwelche Hinweise auf ein Zusammenspiel Wehner-Honecker gegen Brandt. Vielmehr bedauert Honecker darin „das Unvermögen der zuständigen Stelle der DDR, den Mann rechtzeitig aus dem Verkehr zu ziehen“⁶⁰. Honecker ließ Wehner einige Tage nach dem Rücktritt über Vogel mitteilen, die Niederschrift vom 6.5. sei dazu gedacht gewesen, Willy Brandt „gegen Hetze zu stützen“⁶¹. Dazu war es allerdings zu spät, denn als das Papier bei Wehner eintraf, hatte Brandt seine Entscheidungen bereits gefällt.

Brandts späterer Verdacht gegen Herbert Wehner, zu dem Bahr meint: „Er war auf der richtigen Fährte“⁶², beruht auf einer falschen Fährte, die – siehe Brandts „Notizen zum Fall G“ – nicht zuletzt Egon Bahr selbst gelegt hat.

22. War der Rücktritt nötig?

Bahr meint, der Rücktritt von Willy Brandt sei objektiv falsch gewesen, „im Interesse des Landes unnötig und für die Geschicke Europas nicht nützlich.“⁶³

Herbert Wehner hat dazu später gesagt, dass er 1974 schon erklärt habe, es gebe keinen Grund für den Rücktritt. Er habe wohl gewusst, „was es hieß, wenn der erste sozialdemokratische Bundeskanzler aus eigenem Entschluß und in solch einer Situation zu gehen für unvermeidlich hält.“⁶⁴ Greta Wehner hat mir zur Haltung ihres späteren Mannes in der damaligen Situation gesagt: „Man kann keinen lahmen Hasen oder lahmen Hund zum Jagen tragen, das kann man nicht, denn dies muß aus einem selber kommen, wenn man eine solche Verantwortung tragen will.“⁶⁵ Das ist – wenn man so will – ein Hinweis auf etwas, was das Amt des Bundeskanzlers ausmacht: seine Richtlinienkompetenz, seine große Verantwortung. Und diese lag nicht bei Herbert Wehner, sondern bei Willy Brandt. Auf ihn, den Kanzler, kam es an. Der Rücktritt war nur insofern nötig als Brandt ihn für nötig erachtete.

Charakterbilder

Schon zu seinen Lebzeiten haben Verleumder versucht, Herbert Wehners politisches und menschliches Werk in den Schmutz zu ziehen. Dabei reicht das Spektrum vom Ministerium für Staatssicherheit und der SED über innerparteiliche „Heckenschützen“ in der SPD und ent-

⁶⁰ Schreiben des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees der SED Honecker an den Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Wehner, 6. Mai 1974, abgedruckt in: Dokumente zur Deutschlandpolitik (DzD) VI-3, S. 591-594, Original in HGWS-HF42.

⁶¹ HGWS-HF 42. Typoskript von stenographischer Mitschrift Herbert Wehners [11.5.1974] (im Original).

⁶² Bahr 2013, S. 165.

⁶³ Ebd., S. 164.

⁶⁴ Zeugen der Zeit. Herbert Wehner im Gespräch mit Jürgen Kellermeier. TV-Interview (NDR), 1980.

⁶⁵ Zit. nach Meyer 2006, S. 423.

täuschte „Linke“, von konservativen Kreisen in CSU und CDU bis hin zu den Rechtsextremen der NPD. Die Vorwürfe der verschiedenen Lager sind dabei meist austauschbar. Demnach sei Wehner zeitlebens ein Verräter gewesen, wahlweise am Kommunismus oder an der Demokratie, ein karrieristischer Apparatschik mit dunklen Zielen, heimlich im Hintergrund die Strippen ziehend und so weiter.

Bahr reiht sich hier ein. Er macht in seinem Buch wiederholt Anmerkungen zum Charakter und zu den politischen Zielvorstellungen Herbert Wehners. Dabei zeichnet er ein Zerrbild seines Gegners. Dieses baut auf den Vorurteilen und Stereotypen der älteren Hetzkampagnen auf. Er bedient sich ihrer und versucht, die Legende vom „Verräter“ Wehner weiter zu spinnen.

Auf einige dieser Zerrbilder gehe ich im Folgenden ein.

23. Der gewissenlose Machtpolitiker

Für Bahr ist Herbert Wehner „ein machtorientierter Mensch, den das Gewissen nicht drückte“⁶⁶.

Hierzu ist zunächst zu bemerken, dass Herbert Wehner keinen Anlass zu Gewissensbissen hatte, soweit es die Vorwürfe von Egon Bahr betrifft, also die Verdächtigungen, er habe Verrat an Bundeskanzler Brandt oder an der bundesrepublikanischen Politik geübt.

Weiter ist zu bemerken, dass Politiker durchaus nicht lediglich machtorientierte Menschen sein müssen, aber doch ein Gespür für Macht und den Umgang mit ihr brauchen, wenn sie ihre Ziele denn erfolgreich umsetzen wollen. Dieses ist Herbert Wehner betreffend in hohem Maße der Fall. Allerdings hat Wehner dabei das Ziel nie aus dem Auge verloren, mit Macht auf menschliche Verhältnisse hinzuwirken und Menschen mit Hilfe der Macht konkret zu helfen.

Schließlich stelle ich fest, dass ungeachtet dieser grundsätzlichen Feststellungen die Dinge, auch die Schwierigkeiten mit Willy Brandt, Herbert Wehner sehr nahe gegangen sind. So schrieb er nach Weihnachten 1973 von der schwedischen Insel Öland an den amerikanischen Journalisten David Binder, der ihm menschlich nahe stand, unter anderem die folgenden Zeilen:

„Unser Weihnachten hier war still und schön. Ein wenig wehmütig - vielleicht - weil wir - nicht nur geographisch - ziemlich an den Rand abgedrängt worden sind.“

In dieser Stimmung blickte Wehner auch auf die beiden Ost-Reisen des Jahres 1973 zurück:

„Was von meinen eigenen Erkundungs-Vorstößen im Jahre 1973 geblieben ist, außer dem vielfältigen Ärger und Mißverstehen, vermag ich jetzt noch nicht einigermaßen abschließend

⁶⁶ Bahr 2013, S. 151.

zu sagen. Mir wäre wohler gewesen, dies wäre mir erspart geblieben. Aber in beiden Fällen (Ost-Berlin und Moskau) war mir gar keine Wahl geblieben. In beiden Fällen habe ich mich aber über das Einverständnis von W[illy] Br[andt] getäuscht, das ich als gegeben angesehen hatte (und nach ernsthafter Selbstprüfung auch hatte als gegeben ansehen dürfen, so daß ich mich sozusagen berechtigt und verpflichtet gefühlt hatte). Ich fürchte, dieser Irrtum wird noch lange nachwirken.“⁶⁷

24. Der Apparatschik ohne Ideen

Das Bild vom machtgierigen Apparatschik soll auch die Behauptung Bahrs stützen, Herbert Wehner habe über die Rede vom 30. Juni 1960 hinaus „nie eigene Konzeptionen entwickelt“⁶⁸.

Herbert Wehner hat vom Beginn seiner Parlamentstätigkeit in der Bundesrepublik im Jahr 1949 an in so großer Zahl Texte publiziert, Konzepte zur Deutschlandpolitik und zu anderen Themen entworfen, dass es kaum möglich ist, deren Vielzahl zu fassen. Davon zeugen über 90 Aktenordner „Eigene Ausarbeitungen“ mit Redemanuskripten, Interviews, Presseartikeln und Aufsätzen in den Räumen der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung in Dresden. Ein Blick in die SPD-nahe Zeitschrift „Die Neue Gesellschaft“, deren Mitherausgeber und Chefredakteur Herbert Wehner über lange Jahre war, wäre ebenso hilfreich gewesen wie in die zahlreichen Leitartikel und Berichte für den „Vorwärts“, die Wehner insbesondere in den 1950er Jahren geschrieben hat.

Es gab mehr konzeptionell denkende und Konzeptionen entwerfende Politiker in der alten Bundesrepublik als nur Egon Bahr. Dies gilt auch für die Ost- und Deutschlandpolitik. Zu nennen sind neben anderen: Herbert Wehner und Wilhelm Wolfgang Schütz⁶⁹. Die Tutzingener Rede Bahrs vom „Wandel durch Annäherung“ im Jahr 1963 ist Glied einer längeren Kette.

Ganz im Gegensatz zu Bahr muss jedenfalls festgehalten werden, dass es in den 1950er und 1960er Jahren kaum einen deutschlandpolitisch konzeptionsstärkeren SPD-Politiker gegeben hat als Herbert Wehner.

⁶⁷ HGWS-SD 04. Herbert Wehner an David Binder vom 30.12.1973 (handschriftliches Original).

⁶⁸ Bahr 2013, S. 155.

⁶⁹ Wilhelm Wolfgang Schütz hat als erster – 1958 – die Begriffe „Neue Ostpolitik“ und „Politik der kleinen Schritte“ in die öffentliche Debatte der Bundesrepublik eingeführt. Vgl. Meyer, Christoph (1997): Die deutschlandpolitische Doppelstrategie. Wilhelm Wolfgang Schütz und das Kuratorium Unteilbares Deutschland (1954-1972). Landsberg am Lech: Olzog, S. 104f.

25. *Der Verteidiger der deutschen Teilung*

Dessen Ziel war es auch nicht, „dafür zu sorgen, dass die deutsche Teilung unbegrenzt erhalten blieb“⁷⁰.

Herbert Wehner war von 1949 bis 1966 Vorsitzender des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche (und Berliner) Fragen. In dieser Eigenschaft setzte er 1953 den „Tag der deutschen Einheit“ als Nationalfeiertag durch. Auf den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 antwortete er im Bundestag mit einem Karl-Marx-Zitat. Er unterstrich das „glühende Bekenntnis“ der Protestierenden zur Wiedervereinigung Deutschlands und meinte: „Die Arbeiter sind geschlagen worden, aber sie sind nicht besiegt! Besiegt sind ganz andere, das wird die Geschichte zeigen!“ Hieraus folgerte Wehner, eine „neue Politik“ sei nötig, „die die Spaltung zu überwinden sucht“. Damit meinte er nicht nur Viermächteverhandlungen über die Einheit Deutschlands, sondern auch Aktivitäten der Bundesregierung zur Hilfe für die Bevölkerung in der DDR: Nahrungsmittelhilfe, Erweiterung des innerdeutschen Handels, Erleichterungen des Grenzverkehrs, Bemühungen um die Freilassung von Gefangenen. Das war schon eine „Politik der kleinen Schritte“, fünf Jahre bevor Schütz sie öffentlich formulierte und zehn Jahre bevor Bahr vom „Wandel durch Annäherung“ sprach⁷¹.

In den Folgejahren mühte Wehner sich weiter, geradezu verzweifelt, um menschliche Erleichterungen im geteilten Deutschland. Sein letzter Versuch zur Lösung der deutschen Frage über internationale Verhandlungen war der Deutschlandplan der SPD von 1959. Die Sozialdemokraten mussten jedoch zur Kenntnis nehmen, dass Ost wie West ihre Vorschläge nicht ernst nahmen. Vielmehr war die Zeit der Gipfelkonferenzen über Deutschland abgelaufen, spätestens mit dem Scheitern des Pariser Gipfels 1960 noch vor seinem Zusammentritt. Alle begannen sich mit der Dauerhaftigkeit des „Eisernen Vorhangs“ abzufinden. Der Westen nahm den Bau der Berliner Mauer 1961 hin.

Herbert Wehner nahm die Realitäten frühzeitig wahr. Im Frühjahr 1960 notierte er, es werde wohl keinen direkten Weg zur Wiedervereinigung mehr geben. Was bleibe, sei, in ein „wie auch immer geartetes“ Verhältnis zur DDR zu kommen, „ohne Wiedervereinigungs-Dynamik oder gar Mechanik“. Es komme darauf an, die beiden Teile Deutschlands durch menschliche Beziehungen möglichst stark zu verklammern. Voraussetzung dafür sei allerdings, dass die SPD in der Bundesrepublik an die Regierung komme⁷². Vor diesem Hintergrund entstand die Bundestagsrede vom 30. Juni 1960, welche die SPD schlagartig koalitionsfähig machte – sowie der Kurs der Gemeinsamkeit im Wettbewerb mit den Regierungsparteien, welcher in die Große Koalition von 1966 führte.

⁷⁰ Bahr 2013, S. 155.

⁷¹ Vgl. Meyer 2006, S. 174f., Zitate S. 175.

⁷² Vgl. ebd., S. 230, Zitate ebd.

Es gab Phasen, in denen Wehner auf eine Wandlungsfähigkeit des Ostblocks und der DDR gehofft hatte. 1956 beispielsweise schwebte ihm eine Liberalisierung des Kommunismus nach jugoslawischem Vorbild vor⁷³. Für die 1960er und 1970er Jahre sind solche Hoffnungen nicht überliefert. Im Gegenteil: Der spätere Wehner glaubte nicht an eine Reformierbarkeit des DDR-Sozialismus. Im Interview 1964 etwa prophezeite er dem SED-Experiment: „Es wird fürchterlich enden, mit einem moralischen Katzenjammer und einer sittlichen Vernichtung derer, die einmal aus ehrlichen Absichten kommunistische oder sozialistische Vorstellungen solcher Art zu realisieren versucht haben.“⁷⁴

Anderthalb Jahrzehnte vor Gorbatschows „Perestroika“ gab es kaum Anzeichen für eine Möglichkeit, den Ost-West-Konflikt grundlegend zu überwinden – und damit auch neue Bedingungen für eine deutsche Wiedervereinigungspolitik vorzufinden. Hätte es solche Möglichkeiten gegeben, hätte Wehner – wie gewiss auch Willy Brandt oder Helmut Schmidt – entschlossen zugegriffen. Was die weltpolitischen Realitäten aber den Deutschen erlaubten, wollte Wehner möglich machen. „Worum es mir gegangen ist“, schrieb er Ende 1973 an David Binder, „möchte ich so zusammenfassen: Verträge als Grundlage einer auf lange Jahre sich erstreckenden Kette von Bemühungen, die zwischenstaatlichen Verhältnisse allmählich so zum beiderseitigen Vorteil der Beziehungen zu behandeln, wie solche Beziehungen überhaupt zwischen so grundverschiedenen Staaten erreichbar sind. Ohne die schlechtverstandene Formel vom ‚Wandel durch Annäherung‘ hineinspielen zu lassen. Dabei denke ich mehr an Berlin als viele, die es dauernd im Munde führen.“⁷⁵

Herbert Wehners Ziel war, die innerdeutsche und Berliner Grenze so durchlässig zu machen wie es nur irgend ging. Diesem Ziel – und nicht der Erhaltung des Status Quo – dienten seine 1973er Reisen nach Ost-Berlin und Moskau.

26. Die dunkle Dramengestalt

Bahr über Brandt und Wehner: „Die charakterlichen und biographischen Unterschiede dieser beiden Führungspersönlichkeiten waren so groß, dass sie unausweichlich wie in einem Shakespeare’schen Drama aufeinanderstoßen mussten.“⁷⁶

⁷³ Vgl. ebd., S. 192; zu „Herbert Wehners Politik der kleinen Schritte“ vgl. auch Meyer, Christoph (2010): Niederlage und Neubeginn. Herbert Wehner und die SPD 1957. In: Gallus, Alexander; Müller, Werner (Hrsg.): Sonde 1957. Ein Jahr als symbolische Zäsur für Wandlungsprozesse im geteilten Deutschland (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 98). Berlin: Duncker & Humblot, S. 139-159, S. 143-146.

⁷⁴ Zur Person (1978): Herbert Wehner (Tatsachen - Argumente Nr. 87/65), unveränd. Nachdr. Bonn: SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, S. 16.

⁷⁵ HGWS-SD 04. Herbert Wehner an David Binder vom 30.12.1973 (handschriftliches Original).

⁷⁶ Bahr 2013, S. 152.

Hierzu habe ich im Vorwort meiner Biografie „Herbert Wehner“ festgehalten: „Vieles an Herbert Wehners Leben erscheint dramatisch, aber die Geschichte ist kein Theaterstück, sondern ein offener Prozeß.“⁷⁷ Dem möchte ich heute hinzufügen, dass Schwarz-Weiß-Malerei, Freund-Feind-Denken, einfache Gegenüberstellungen von Gut und Böse zwar in die Scheinwelt von manchen Theaterstücken, von Fantasy-Geschichten und religiösen Vorstellungen passen, kurz überall dahin, wo an Mythen gestrickt wird. So eine Mythisierung ist zur Erklärung von politischen Zusammenhängen und damit auch zum Lernen aus der Geschichte ungeeignet.

Ein Konflikt zwischen so unterschiedlichen Charakteren wie Herbert Wehner und Willy Brandt war auch keineswegs „unausweichlich“, wie Bahr meint. Das ist eine fatalistische Herangehensweise an Geschichte.

Dafür, dass es zum Konflikt kam und dass dieser zunächst, zu beider Lebzeiten, weiter schwelte und schließlich auch noch die Nachwelt erreicht hat, sind (mindestens) drei Kreise von Urhebern verantwortlich:

1. Die damalige CDU/CSU-Opposition, welche stets bestrebt war, Sollbruchstellen im Lager des politischen Gegners ausfindig zu machen und Gräben, wenn irgend möglich, zu vertiefen. Es war der CSU-Politiker Franz Heubl, der als erster, unmittelbar nach dem Rücktritt Brandts, öffentlich behauptet hat, Herbert Wehner habe diesen herbeigeführt⁷⁸.
2. Solche Journalisten, die entweder der damaligen Opposition nahe standen oder aber hofften, im Wettstreit miteinander die „interessantere“ Geschichte zu haben, wenn sie über vermeintliche oder tatsächliche Zerwürfnisse im Regierungslager berichten konnten.
3. Personen aus der Umgebung Willy Brandts, Zuarbeiter und Berater (häufig im eigentlichen Beruf ihrerseits Journalisten), die meinten, ihren persönlichen Einfluss auf den Kanzler und auf die deutsch-deutsche Politik steigern zu können, wenn Herbert Wehner als – für sie – störender Faktor ausgeschaltet würde.

Den Gegnern ist es gelungen, das menschliche Verhältnis Brandts zu Wehner zu zerstören. Allen Anfeindungen standgehalten aber hat die politische Zusammenarbeit für das von Wehner 1960 im Brief an Brandt formulierte gemeinsame Ziel: „eine Sozialdemokratie zustande zu bringen, die den Anforderungen der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts gerecht werden kann, das heißt, die nicht am Kommunismus zerbricht und in ihrem Volk eine unentbehrliche gestaltende Kraft nicht nur in ihrer eigenen Vorstellung wird“⁷⁹.

⁷⁷ Meyer 2006, S. 9.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 424.

⁷⁹ Zit. nach ebd., S. 239.